1892.

Wochen-Beilage zur Tenne-Zeitung.

Verlag von Fiedr. Heck, Altena i. W.

Familienfreund

№ 12.

Nun lenzt's.

Nun lenzt's in Wald und auf der Au,
Und alles schwimmt in Wonne,
Herab vom Himmel klar und blau
Scheint erste Frühlingssonne.
Es hallt und schallt in Busch und Baum
Und girrt in trautem Gekose,
Die Welle schmücket sich mit Schaum
Und der Boden im Walde mit Moose.

Die Weide steckt weiße Kätzchen aus
Und spiegelt sich eitel im Bache,
Und der Specht pocht an des Eichhorns Haus,
Daß der faule Schläfer erwache.
Und abends, wenn die Sonne müd'
Hinter'm Berge zu Bette geht gegangen,
Dann tönt der Nachtigallen Lied
Voll Lust und sehnendem Bangen.

Und alle die Lust und all' der Schmerz,
Der aus den Liedern klinget,
Schleicht wie ein Frühlingszauber ins Herz,
Ich fühle mich wieder verjünget!



Baron Schlemihl.

(1. Fortsetzung.)

Von F. v. Kapff-Essenther.

(Nachdruck verboten.)

„Was gäbe ich darum, an Ihrer Stelle zu sein," fuhr der graue Mann fort, „wenn ich wüßte, daß Ihr schöner Titel Ihnen feil ist und um welchen Preis — ich würde nicht ruhen, bis ich den Preis aufgetrieben hätte."

Ich war jetzt so sehr zu mir gekommen, daß ich mich ärgerte. „Der Titel ist nichts," sagte ich stolz, „das Wissen alles. Und das Wissen kann mir niemand nehmen."

„Ist das Ihr Ernst?" frug er lauernd.

„Mein voller Ernst, und ich bin jeden Augenblick bereit, dafür einzustehen, daß er es ist", erwiderte ich stolz.

„Nun dann," rief der Fremde, „Sie haben die Gelegenheit nach Ihrer Meinung zu handeln. — Verkaufen Sie mir Ihren Titel und nehmen Sie dafür dieses Amulet. Es verleiht Ihnen das Wissen aller vier Fakultäten zusammen." —

Er reichte mir einen sonderbar geformten Karneol mit arabischen Zeichen bedeckt. —

„Und haben Sie selbst dieses Wissen?" hatte ich Besinnung genug, den Unbekannten zu fragen.

„Nein —" erwiderte er mit cynischem Lachen, „es wirkt nur bei jenen, welche eine uneigennützige Liebe zum Wissen in sich tragen. Ich denke, Sie sind ein solcher" — er verschluckte hier ein Wort. „Sammeln Sie eine Weile Ihre Gedanken — Sie werden die Wirkung fühlen."

Ich schloß die Augen, indem ich den Karneol in der Hand wog, und dachte nach.

Nun hatte ich aus Wißbegier schon öfter Lehrbücher, welche die andern Fakultäten betrafen, studiert. Ich hatte von den Dingen, um die es sich handelte, Vorbegriffe. Und wie ich nun meinen Sinn auf diese Begriffe lenkte, da ging etwas Sonderbares in mir

Winters Ende.

In Panzer war die Welt geengt,
In Winters Banden —
Ein Frühlingshauch hat sie gesprengt,
Die Welt ist erstanden!
Von Eis die Ketten, die sie trug,
Sie sind gefallen;
Die Sonne sie in Stücke schlug
Mit lautem Schallen,
Sie brach daran mit aller Macht
Mit ihren Gluten,
Nun stürzet Fels auf Fels zu Nacht
In wildem Fluten.
Der Sturzbach schwillt und stürmt zu Tal
In Wut und Grollen,
Und weckt am Berg den Widerhall
In dumpfem Rollen.
Aus seinem Bette tritt der Strom,
Um ihn zu fassen,
Und drüber wallen wie ein Dom
Die Nebelmassen.
Des Winters Schloß mit seinem Glanz
Und seinem Schimmer,
Es fiel vor diesem wilden Tanz
In tausend Trümmer,
Und seine Krone von Crystall
Mußte zerstieben.
Von seinen Herrlichkeiten all'
Ist nichts geblieben;
Wie er nach seinem Scepter greift,
Faßt er in's Leere,
Der Strom, der Fesseln ledig, schleift
Alles zum Meere.
Und ist das Tal vom Eise rein,
Vom Schnee die Berge,
Dann ziehen schaffend bei uns ein
Viel tausend Zwerge.
Sie breiten grünen Teppich aus,
Mit Sternen golden,
Und rufen dann als König aus
Den Lenz, den holden!

Heinrich Bäcker.





vor. Mir war, als hebe sich ein Nebel vor meinen Augen und ich sähe mit übermenschlicher Klarheit in das Unbekannte. So klar, so fest und lückenlos lagen die Gedankenreihen vor mir ausgebreitet, Paragraph an Paragraph, Schluß um Schluß — Zahl um Zahl — ich sah — nein, ich wußte alles. Ich hatte es längst gewußt — es kam mir nur jetzt klar ins Bewußtsein.

Ich jauchzte laut, — der ganze Zauber des Wissens — das herrliche Vollgefühl einer weiten Gedankenwelt erfaßte mich — wie hätte ich noch einen Augenblick schwanken können, wie den köstlichen Karneol mir entschlüpfen lassen! Was galt mir das Stück Papier in der linken Brusttasche! —

Ich steckte es hastig in die Hand des grauen Mannes. Ich fürchtete, der Handel könnte ihn gereuen.

Er entfaltete es mit wohlgefälligem Lächeln. Ich sah, wie er mit irgend einer Substanz meinen Namen, Adalbert Müller, überstrich, und schon war der Name verschwunden. Nun setzte er eine kleine Feder ein und ich sah deutlich im Mondlicht, wie der Name Carl Warschauer auf dem weißen Papier erschien.

„Nun gratulieren Sie mir," rief er mit lautem, bösen Lachen und dann war er verschwunden.

Ich verbrachte den größten Teil der Nacht damit, mein neues Wissen zu prüfen und zu sichten. Ich fand es blank und fleckenlos, den Karneol befestigte ich an einem Bändchen und legte ihn auf meine bloße Brust. Als ich nach einem kurzen Schlummer morgens erwachte, fühlte ich mich von dem gestrigen Rausche des Entzückens ernüchtert. Ich dachte daran, daß ich vorläufig ohne Diplom nichts in der Welt ausrichten konnte. Aber ich beruhigte mich bald. Es konnte mir, mit meinem beispiellosen Wissen nicht fehlen, mir in kurzer Zeit eine Stellung, einen Wohlstand zu begründen. —

So fuhr ich mit ruhiger Seele und süß geschwelltem Selbstgefühl nach Hause. Ach, es war der letzte, der allerletzte gute und glückliche Tag in diesem Leben, den die Sonne mir brachte. Ich will mich kurz fassen! — Meine gute Mutter war trostlos, daß ich nicht als Doktor zurückkam. Sie hatte sich so sehr auf den Titel gefreut. Meine Versicherungen, daß ich genau viermal so viel wüßte, als jeder beliebige Doktor, machten nicht den mindesten Eindruck auf sie. — Meine Braut überhäufte mich mit Scheltworten und Vorwürfen, und mein künftiger Schwiegervater nannte mich einen Narren, daß ich daran dächte, Rosa mein zu nennen, bevor ich nicht einen anständigen Titel hätte. — „Mein Schwiegersohn muß etwas heißen", rief er, „Rosa ist mein einziges Kind." Die Leute moquierten sich über mich, bald offen, bald versteckt, denn sie hatten alle erwartet, daß ich als Doktor wiederkäme, und der Flecken hatte bisher keinen hervorgebracht. Jeder Tag brachte mir neue Kränkungen. Rosa weigerte sich, mit mir sich blicken zu lassen, und ich fühlte, wie sie unter dem Vorwand, ihrem Vater zu gehorchen, sich mehr und mehr von mir zurückzog. — Ich verbrachte so einige Monate in ratlos schmerzlicher Verzweiflung bei meiner Mutter und mußte zusehen, wie Rosa sich unter meinen Augen mit einem Professor vom Gymnasium des Nachbarstädtchens verlobte. „Professor", das war eben auch ein schöner Titel.

„Du hast nichts an ihr verloren," tröstete mich mein einziger Jugendgespiele, der Gärtner Franz, welcher jetzt seiner Militärpflicht genügte und eben auf Urlaub zu Hause war. —

Ich war allerdings im wesentlichen auch Doktor der Philosophie, aber mein blutendes Herz war taub für alle Philosophie.

Um die treulose Braut nicht immer vor Augen zu sehen — kehrte ich nach der Residenz zurück, mit der Absicht mir eine Stellung, eine Existenz zu begründen. Ach, — es war eine traurige Fahrt. Mir war das Herz wie umgedreht im Leibe. — Es war nicht der Schmerz um die Verlorene allein — ich hatte nicht gewußt, daß die Welt so wäre.

„Was nützt dir dein ungeheures Wissen," hatte Rosa gesagt; „wenn es dir noch nicht einmal einen Titel eingebracht hat, du bist doch nichts und niemand."

Ihre Worte lagen wie Mehltau auf meiner Wissensfreude. Aber in der vertrauten Stille meines kleinen Studierstübchens begann ich mich allmälig zu erholen, meiner ewigen Liebe für die Wissenschaftlichen Schriften, die ich daheim begonnen hatte, zugleich legte ich ein größeres, encyklopädisches Werk an, in welchem ich meine umfassenden Kenntnisse vergleichend verwertete. Dabei vergaß ich meine Pflichten gegen das praktische Leben nicht. Ich petitionierte um alle möglichen Stellen, jedoch, immer vergebens. Ich konnte mich nur auf mein Wissen berufen und etwas von meinen Manuskripten, welche meine grundliche und allseitige Bildung bewiesen, beilegen. Zeugnisse hatte ich nicht außer einigen von der medizinischen Fakultät, und diese gehörten doch im Grunde dem Herrn Warschauer. Ich rührte sie also nicht an. Ich glaubte, daß die Leute meine Manuskripte nicht lasen, denn wenn ich reklamierte und interpellierte, frug man mich befremdet: „Ja, — wer sind Sie denn eigentlich?" Nannte ich darauf meinen Namen, frug man ungeduldig: „Was sind Sie" — und man wies mich achselzuckend ab.

Anfangs blieb ich bei dem allen ruhig und geduldig. „Mein Gott, dachte ich," alles will seine Zeit haben, und auf etwas Gutes wartet man nie zu lange. Wissen entwertet sich nicht durch die Zeit — man wird, man muß für einen Mann meiner Gelehrsamkeit schon die richtige Stelle finden. — Nach und nach wurde ich jedoch ungeduldiger und reizbarer, ja ich konnte grobe und spitze Reden führen, was ich sonst nie imstande gewesen war. Dennoch hoffte ich unbeirrbar. Meine große vergleichende Encyklopädie der humanistischen Wissenschaften mußte mein Glück begründen. Aber die unaufhörlichen Sorgen und Quälereien nagten an mir und verdüsterten meinen sonst so heiteren Blick in das Leben. Eines Tages wollte ich bei der Tabakverkäuferin ein Stückchen Tabak auf Kredit nehmen, da sich die Geldsendung von meiner guten Mutter verspätet hatte.

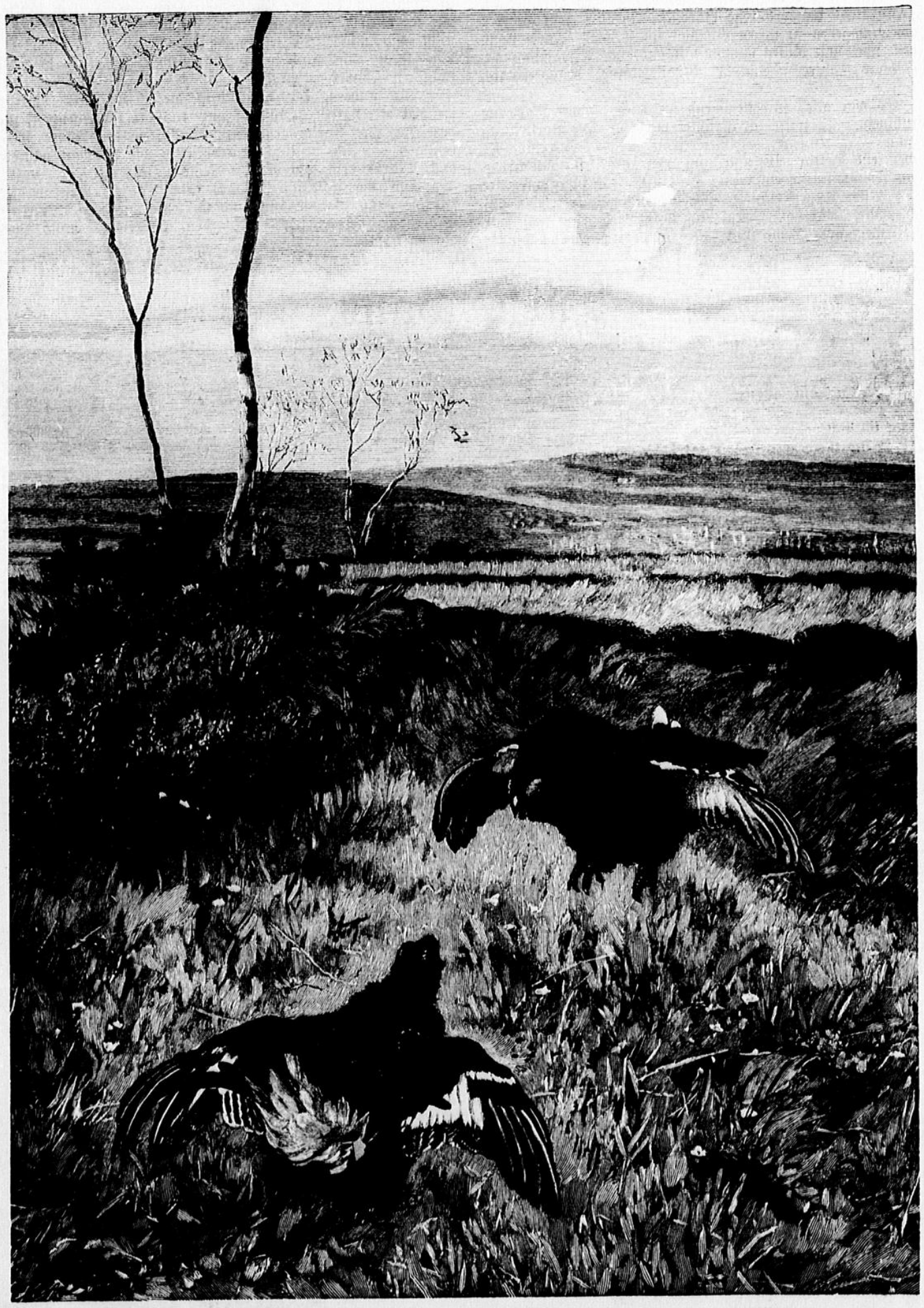
„Was sind Sie denn eigentlich, Herr Müller?" sagte die Verkäuferin malitiös. „Das Dienstmädchen Ihrer Frau Tante nennt Sie den Herrn Doktor. Was sind Sie eigentlich?" —

„Ich bin mehr, als Ihr Gesindel imstande seid zu begreifen," rief ich, warf dem Mädchen das Stückchen Tabak an den Kopf und ging. Ich erschrak nun selbst über meine Grobheit, ich erkannte mich gar nicht wieder. Was hatte die Welt aus mir gemacht? —

Es nahte indes ein neuer Wendepunkt in meinem Geschicke.

Ich war auf meinem täglichen Spaziergang regelmäßig einem reizenden blonden Mädchen mit seiner Mutter begegnet und hatte unvermerkt eine stille, aber tiefe Neigung gefaßt. Es tat mir wohl und ich kämpfte nicht dagegen, denn ich wollte Rosa ja vergessen. Auch wurde ich mit heimlichem Entzücken gewahr, daß meine Blicke, meine Aufmerksamkeit freundlich aufgenommen, späterhin mein Gruß liebenswürdig erwidert wurde. Als ich dabei angekommen war und holde Glücksmöglichkeiten sich mir in der Ferne eröffneten, — sank auch schon das schreckliche Bewußtsein eines Verhängnisses mit eisiger Gewalt auf meine sehnsüchtige Seele. Ich hatte ja keinen Titel, ich war Nichts, wie Rosa gesagt. Der ganze böse Konflikt stand vor meinem Geiste und vergiftete mir jede Stunde der Hoffnung. — Aber mein Herz war doch stärker und gläubiger. — Als ich einmal in Gesellschaft eines Studienfreundes, dem ich mein Unglück so halb und halb anvertraut hatte, der holden Unbekannten begegnete, er sie als Bekannte begrüßte und mir eine Einladung in ihr Haus versprach — da stärkte dieser angenehme Zufall meine Hoffnungen, und als die Einladung kam — folgte ich ihr. — Es war ein Hausball, den die Eltern der hübschen Marie, ein Hofrat mit einer Frau von adeliger Herkunft, gaben. — Sie sah in ihrem weißen Ballkleid wie ein Engel aus, so sanft, so heiter, so arglos, und ich fühlte mit süßer Angst, wie unendlich ich sie bereits liebte. —

Mein Freund hatte außer mir noch einige junge Tänzer mitgebracht. Sie waren noch jung, aber sie hatten alle, alle — Titel! —



Kämpfende Birkhähne. Nach dem Gemälde von G. von Maffei. (Text Seite 48.)

Mein Freund beeilte sich, uns den Damen vorzustellen, die Hofrätin, die geborene Baronin, thronte von anderen Damen umgeben in ihrem Boudoir am Sopha, Marie stand neben mir und blickte mich mit freundlicher Erwartung an, ein paar andere schelmische Mädchenköpfe drängten sich um sie.

Es war alles so beklemmend für mich — mir schien im vornhinein, als sollte ich gerichtet werden. Die Vorstellung begann — Doktor N., — Referendar N., — Sekretär N., wieder ein Doktor N. und nun war nur ich noch übrig. Mein Freund stockte ein wenig, Herr — — Müller murmelte er. — Aller Augen richteten sich fragend und befremdet auf mich. Mir war in diesem Augenblick, als risse man mir die Kleider vom Leibe und ich stände in nackter bloßer Menschlichkeit da, wie Gott mich geschaffen. — Ich fühlte, wie ich blutrot wurde, wie man mir die Scham ansah. Auch nicht das mindeste Titelchen, meine Blöße zu bedecken! — Wie kann man auch so in Gesellschaft gehen — war ich nicht ein Thor gewesen? —

Die andern, die glücklichen, die ihren Titel, die ihr Feigenblatt hatten, erlösten mich aus der Verlegenheit, indem sie ihre Aufforderungen und Bitten um Tänze vorbrachten. — Ich, bestürzt und verlegen wie ich war, näherte mich Maria erst, als dieselbe keinen Tanz mehr frei hatte. Während die glücklichen Paare zum Tanze eilten, winkte mir die Frau Geheimrätin, und ich setzte mich auf ihre Aufforderung neben sie, auf den äußersten Rand des Sammetsofas.

(Schluß folgt.)

Wie bettelarm ein Herz doch bliebe,
Das nur des andern Freude teilt!
Das ist das schönste Recht der Liebe,
Daß sie des Unglücks Wunden heilt!

Für's Haus.

Kein Kuß — wie wonnevoll er wäre —
Von Menschenlippen süßer ist,
Als wenn man heimlich eine Zähre
Von einem teuren Auge küßt!

Im Lenz.

Still liegt vor meinen Blicken
Des Morgens tiefe Ruh',
Die grünen Wipfel nicken
Den ersten Gruß mir zu.

Trautheimlich Flüstern, Plaudern
Erwacht in Hag und Hain,
Und fröhlich ohne Zaudern
Stimmt Lerch' und Drossel ein.

Ich hör' die Finken schlagen
Auf schwachem Blütenast —
O Herz gieb deinem Zagen,
Gieb deiner Sehnsucht Rast!

Wo alles Freud' und Scherzen,
Wo alles Lust und Lieb',
Vergiß, was noch an Schmerzen
Tief in dir übrig blieb!

Eduard Kauffer.

Die Fischküche.

Richtig gesalzen,
Richtig geschmalzen
Läßt die Zunge schmalzen.

Wie man Flußfische kochen soll. Die sorgfältig hergerichteten Fische setzt man mit kaltem Wasser auf starkes Feuer und läßt sie in demselben heiß werden, doch ja nicht bis zur Siedehitze. Vorsichtig gießt man nun dieses Wasser ab oder tut die Fische in einen anderen Topf mit stark kochendem, gesalzenen Wasser, mit dem üblichen Gewürz und läßt nun die Fische einmal stark durchkochen, zieht den Topf vom Feuer und läßt den Fisch noch einige Minuten vor dem Anrichten in verschlossenem Topfe auf heißem Herde stehen. Auf diese Art gekocht, verliert jeder Fisch den etwaigen moosartigen Geschmack.

Gebackener Karpfen mit Kräutersauce. Man schuppt den Karpfen, wäscht ihn gut, schneidet ihn in dreifingerbreite Stücke, bestreut ihn mit Salz und Pfeffer und stellt ihn in einer Schüssel verdeckt eine Stunde beiseite. Dann bestreicht man ein flaches Kasserol dick mit Butter, legt einige Lorbeerblätter hinein, fügt die Karpfenstücke hinzu, bestreut sie mit gewürzten feinen Kräutern, beträufelt sie mit gutem Jüs aus Fleischextrakt und dann mit etwas saurer Sahne, bestreut sie mit geriebener Semmel und begießt sie mit zerlassener Butter. Man bäckt die Karpfenstücke im Ofen zu goldbrauner Farbe, richtet sie erhaben an, umgiebt sie mit einem Kranz kleiner gebackener Kartoffelbällchen und verrührt ihren Bratensatz, nachdem man ihn entfettet, mit Tomatenkonserve zu guter Seimigkeit. Man übergießt die Fischstücke mit der Sauce.

Schellfisch mit Kräutern. Man marinirt den aus Haut und Gräten gelösten, in Scheiben geschnittenen Fisch einige Stunden mit einem Glase Weißwein, Citronensaft, Petersilie, Salz und Pfeffer. Dann schwitzt man gewiegte Champignons, sowie gehackte feine Kräuter in Butter, dämpft die Fischstücke unter mehrmaligem Wenden in derselben, fügt nach 10 Minuten die Hälfte der Marinade und 10 g aufgelösten Fleischextrakt hinzu und dämpft den Fisch völlig gar. Darauf ordnet man ihn auf einer tieferen Schüssel, giebt die Sauce durch ein Sieb, macht sie mit etwas Kartoffelmehl sämig, würzt sie mit Pfeffer und 1 Theelöffel Champignonsoja, zieht sie mit 2 Eigelb ab und gießt sie über den Fisch.

Das Waschfaß.

Reinlichkeit
Ist ein Ehrenkleid.

Hohe Weiße der Wäsche erzielt man auf folgende Weise. Man bereite eine Mischung aus 2 Teilen starkem Spiritus und 1 Teil reinem, sehr hellem Terpentinöl und setze von dieser Mischung 2 Eßlöffel voll auf 50 Liter dem Blauwasser zu. Die Wäsche bleicht hierdurch während des Trocknens, und dieser Zusatz ist für die Faser kaum schädlich. Der unverdünnte Teil kann längere Zeit stehen und entfernt starke Fett- oder Harzflecke.

Vergilbte Wäsche wieder weiß zu machen. Man weicht die vergilbte Wäsche in Buttermilch und läßt sie darin liegen, gröbere länger als feinere. Dann wäscht man sie mit Seife in lauwarmem Wasser nach und trocknet. Hilft dies Verfahren nicht das erste Mal, so wiederholt man es. Bei sehr feiner Wäsche darf die Milch nicht zu sauer sein.

Um Vorhänge bei der Wäsche wieder schön crême herzustellen, koche man einige Zwiebelschalen tüchtig aus, gieße sie ab, verdünne mit Wasser, bis die Farbe, die zum Färben nötig ist, erreicht ist und ziehe die Vorhänge durch diese Flüssigkeit. Man wird bei dieser Behandlung schönes Crême erzielen.

Der Hausarzt.

Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

Gegen Ohrensausen träufele man einige Tropfen Zwiebelsaft auf Baumwolle und stecke diese in die Ohren. Ein anderes Mittel ist: von Zeit zu Zeit ein warmes Fußbad mit Asche und 2 Löffel Essig.

Gegen Beulen. Wenn Kinder sich eine Beule schlagen, was ja so sehr oft geschieht, so nimmt man erst ein breites Messer und drückt mit der glatten Seite wiederholt leicht auf die Beule und legt dann die Haut eines roten Eies darauf. Die Beule wird bald, ohne einen roten oder blauen Fleck zurück zu lassen, verschwinden.

Gegen Frostbeulen an Händen und Füßen ist die Zwiebel ein vorzügliches Mittel. Dieselbe wird zerrieben und mit diesem Mus die kranke Stelle bestrichen. Die Wirkung ist fast augenblicklich und ist das Uebel in der Regel nach wenigen Tagen gehoben.

Verschluckte Fischgräte. Man bereitet sich eine Mischung aus 4 g Salzsäure, 1 g Salpetersäure, 240 g Wasser. Nun bestreicht man die Zähne mit reinem Oel, saugt eine Citrone aus und gurgelt alsdann wiederholt mit obiger Lösung, welche die Fischgräte erweicht und damit ihr Hinunterschlucken ermöglicht. Zu beachten ist, daß sehr oft das Gefühl, als ob die Gräte noch im Hals stecke, noch eine ganze Weile zurückbleibt, nachdem der Missetäter schon längst nicht mehr vorhanden ist.

Unterm Toilettenspiegel.

Schönheit will gepflegt sein.

Gegen Kopfschinnen reibe man den Kopf mit gerührtem Eidotter, etwa 5 Minuten lang. Nach einer Stunde wäscht man den Kopf mit Seife und weichem Wasser rein, kämmt die Haare aus (ohne sie aber zu zerren) und ölt sie dann etwas ein. Diese Prozedur wiederholt man je nach Notwendigkeit jeden 3.—5. Tag. Statt derselben kann man auch die Einreibung mit folgender Lösung vornehmen: 100 g reinen Alkohol, 15 g Glycerin 3 Tropfen reine Karbolsäure. In leichteren Fällen genügt auch einfacher Franzbranntwein.

Gegen Mitesser, welche jede Haut verderben, wird neuerdings von französischen Aerzten Salmiakgeist empfohlen. 15 Tropfen werden 1/4 Liter Wasser zugesetzt und mit dieser Flüssigkeit die Haut täglich mehrmals tüchtig abgerieben. Der Salmiakgeist muß gut verkorkt werden, weil sich sonst der wirksame Stoff schnell verflüchtigt; man mische etwas Honig unter das Waschwasser. Auch Petersilienwasser ist der Haut zuträglich.

Haarwasser. 1/2 Rum, 1/4 Ricinusöl, 1/3 feinen Sprit zusammen gut schütteln und öfters die Kopfhaut damit einreiben.

Starke Gerüche von den Händen zu entfernen. Wenn man mit stark riechenden Stoffen, z. B. Bisam, Fischen, Leberthran u. s. w. zu tun hat, so erreicht man oben genannten Zweck, wenn man die Hände mit gemahlenem Senf reinigt.

Zu unserem Bilde.

Kämpfende Birkhähne. (Siehe Abbildung auf Seite 47.) Ehe noch im Osten ein fahler Schein den kommenden Märztag verkündet, beginnt schon auf dem einsamen Moore ein eigenartiges Leben. Schwarze Schatten streichen heran und huschen unter Kollern und Zischen auf dem Boden umher, und der Jäger, dem es gelungen, sich an einem heimlichen, gedeckten Plätzchen in der Nähe „anzustellen", erkennt bald das Ziel seines nächtlichen Harrens, die kämpfenden Hähne. Mit ausgebreitetem „Spiel", an dessen beiden Seiten sich je eine leierförmig nach außen gebogene Feder bemerkbar macht, mit hängenden Flügeln und gesträubtem Gefieder gehen sie auf einander los, ohne sich aber besonders wehe zu tun. Einer versucht immer höher, als der andere zu springen. Der eine Hahn hat soeben seinen schönsten Sprung ausgeführt und „äugt" stolz nach dem Nachbar, der springt ihm zum Hohne noch höher — das verdrießt ihn, wütend rennt er ihm entgegen, jener tut dasselbe — wieder springt er, der andere auch — nochmals beide, da ist die Geduld zuende, und das lächerlichste Tournier beginnt, das man sich denken kann; schließlich lassen beide Kämpfenden ab, ziehen sich etwas zurück und strafen sich nunmehr mit tiefster Verachtung, weil jeder sich für den Sieger hält. Sobald die Kämpfer aber dem lauernden Jäger zu Schuß kommen, dann ist das Ende — Birkhahnsalmi.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Cöthen, Anhalt. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.